

Beilage zum „Danziger Courier“.

Ilka.

Novelle von M. Schmidt-von Stenfteen. [6]

Ein schwüler Augusttag neigte dem Ende sich zu. Reglos hingen die Blätter an den Bäumen und die Vögel waren verstummt; nur über der weiten, schilfgrünen Fläche des Sees zog ein leiser Wind, der das Wasser kräuselte, daß es in den Abendsonnenstrahlen wie Silber glitzerte. Zierliche Villen und Landhäuser grüßten aus dem Baumdunkel herüber und wie ein grünschattiertes Band zog sich die mit Buchen und Tannen bewachsene Hügelkette hin. Ueber den See glitten vereinzelte Kähne, bald blitzende Furchen ziehend, bald in leisem Schaukeln den Bewegungen der übermütigen Insassen folgend; hie und da klang lustiges Lachen aus einem der Fahrzeuge, Begrüßen hinüber und herüber, oder melodischer Sang. — Von den übrigen Booten etwas entfernt zog langsam ein Kahn; der junge Mann darin schien kaum dem Jünglingsalter entwachsen, dennoch lag ein reifer Zug und tiefer Ernst im bleichen, träumerischen Gesicht, das mehr überanstrengt als leidend in seiner Bläſſe aussah. — Kaum merklich bewegte er die Ruder, sah dem Spiel der Wellen zu und lauschte ihrem leisen Flüstern und Raunen. Ganz in Gedanken vertieft achtete er nicht auf den Sang und die neckende Unterhaltung in den andern Booten, wie fragend drang sein Blick in die tiefe, grüne Flut.

Plötzlich hallte ein Schrei des Entsetzens über den See, — dann verworrenes Rufen: „Ein Kind über Bord!“

Der junge Mann hatte sofort die Ruder rascher eingesetzt und war der Richtung der Angstrufe gefolgt. Ein Weib stand händeringend in einem der Fahrzeuge, im Begriff, sich in das Wasser zu stürzen. Ueber dem Spiegel des Sees schimmerte ein lichtes Gewand, ein schwarzes Lockenköpfchen, und viel schneller, als es sich schildern läßt, war er kühn in das Wasser gesprungen und hatte mit einigen kräftigen Bewegungen die Stelle erreicht, wo er das Kinderköpfchen hatte auftauchen sehen, und wo ihm noch ein schwacher Wirbel im Wasser verriet, wo der Körper versunken war.

Er tauchte unter, während die andern Boote mit durchweg weiblichen Insassen herangerudert kamen, und ein jubelndes Freudenrufen empfing ihn, als er emportauchte, eine schwere Last in der Linken, während er, mit dem rechten Arm arbeitend, eines der Boote zu erreichen strebte.

Hilfbereite Hände streckten sich ihm entgegen, denen er die Gerettete, ein kleines, etwa sechs- bis achtjähriges Mädchen, übergab, während er sich, sichtlich erschöpft durch die Erregung und Kraftanstrengung, über Bord schwang.

Nun ruderten alle Boote ans Land, wo sich schon die Sommergäste angesammelt hatten; rasche Hilfe that Not, denn die Mutter der Kleinen lag ohnmächtig im Nachen, während das Kind blaß und leblos, wie eine Leiche, in den Armen eines jungen Mädchens ruhte, der mutige Retter aber kämpfte gegen heftiges Herzklopfen an, und ein Beben seiner verblaßten Lippen zeugte von der großen Erregung, in welcher er sich befand.

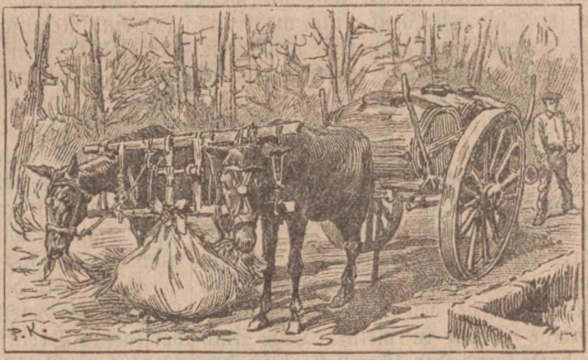
Glücklicherweise war der sehr besuchte Badeort am Seeufer schnell erreicht, auch ein Arzt sofort zur Stelle, und unter Beistand aller Besorgten fing die Kleine bald wieder zu atmen an und die Mutter erwachte aus ihrer Ohnmacht.

Der Retter, Kurt Norrmann, hatte nur so lange gezögert, bis er sich überzeugt hatte, daß das Kind lebe, dann eilte er in seine Wohnung, legte schleunig die nassen Kleider ab und legte sich ins Bett, die Aufregung und das Frösteln, das ihn überkam, zu verschlafen.

Sehr bald verfiel er in ruhigen Schlaf, und so tief und fest war sein Schlummer,



Ausgießen des Harzes.



Jochschirrung der Maultiere.

Ueber Harzgewinnung.

daß er es überhörte, wie mehrmals an seine Zimmerthür angepocht wurde. Nun aber wurde seiner alten Hauswirtin Frau Lehmann bange, denn sie hatte ihn nur mit den nassen Kleidern in seine Stube eilen sehen und erst hinterher erfahren, welch' schöne That ihr junger Mietsherr vollbracht hatte; aber — sie wußte ihn auch etwas herzleidend, und nun wurde sie besorgt um ihn und rief laut, indem sie fest an die Thür klopfte:

„Herr Norrmann!"

Jäh fuhr er empor und fragte schlaftrunken:

„Was giebt's?"

„Ach! Gottlob — jetzt, da ich Sie reden höre, eigentlich gar nichts mehr; ich war nur bang geworden, weil ich schon dreimal bei Ihnen anpochte, ohne Bescheid zu erhalten, und da fürchtete ich, Sie seien nicht wohl."

„Aber warum sollte ich denn unwohl sein!" rief er lachend und nun völlig wach hinaus.

„Ich fürchtete eben, Sie könnten im See Schaden genommen haben."

„Aber beste Frau Lehmann, ich bade ja doch alle Tage."

„Ja, schon, aber doch nicht so! — Und dann soll ich Ihnen sagen, Frau von Rodeneck war schon selber hier, um Ihnen zu danken und Ihnen zu sagen, daß ihr Töchterchen ein Stündchen prächtig schlief und nun wieder ganz munter und vergnügt ist."

Kurt hatte sich unterdessen angekleidet und öffnete nun die Thür:

„So, die Kleine ist wohlauf; das ist ja herrlich, aber — wer verriet mich denn der Dame, ich bin ja hier so gut wie unbekannt?"

„Das kann ich nicht sagen, aber die Dame kannte Ihren Namen."

Einen Augenblick schien der junge Mann über etwas nachzudenken, dann sagte er:

„Wenn man mich kennt, wird es wohl das beste sein, ich gehe heut nicht mehr ins Gasthaus; zudem ist es auch spät geworden. Ich denke, Sie bringen mir ein Glas Milch und Brot zum Abendtisch."

„Nein, Herr Norrmann, das dürfen Sie nicht," sagte die Alte ganz trübselig; „warum wollen Sie denn den Leuten alle Freude nehmen, Ihnen Dank zu sagen?"

„Das kann ich Ihnen nicht erklären; aber, was bedarf es da des Dankes? Was ich that, war nur ein ganz selbstverständlicher Akt der Nächstenliebe, den jeder des Schwimmens kundige Mann in meiner Lage auch bethätigt hätte, und der Dank liegt in der That selber! Ich versichere Sie, ich fühle mich so leicht und froh, wie seit langem nicht!"

„Und hat es denn Ihrem kranken Herzen nicht zugesetzt?"

„Nein, nein!" Erst wohl, als die Anspannung vorüber war, befürchtete ich eine Krisis, aber das momentane Unbehagen ging vorüber, und alles, was ich jetzt verspüre, ist ein unmenschlicher Hunger und Durst."

„Und den wollten Sie nun mit Brot und Milch stillen?" lachte die schlichte Frau; „und übrigens — dem Dank kommen Sie ja doch nie aus, heut aber erwartet man Sie!"

„Man erwartet mich?" fragte Kurt mit leichtem Stirnrunzeln, „was wollen Sie damit sagen?"

Ehe aber die verlegene Frau Antwort geben konnte, kam jemand eilig die Treppe herauf und der Arzt, dem Kurt sich einmal flüchtig bei Tisch vorgestellt hatte, rief jovial:

„Wo bleibt denn unser Lebensretter so lange? Man wartet mit dem frischen Anstich, bis Sie kommen!"

„Aber, ich bitte, Verehrtester," wehrte Kurt, „was war denn an dem bischen Wasserschlucken?"

„Mut und Geistesgegenwart, mein lieber junger Herr, und Glück hat Ihnen unser Herrgott noch obendrein gegeben, und nun verderben Sie den Damen, die Zeugen des Unglücks und Ihres Eingreifens waren, nicht die Freude des erhofften vergnügten Abends."

Die herzliche und zugleich humorvolle Art des Doktors verfehlte ihre Wirkung nicht, er schlug in die dargebotene Hand ein, setzte den Hut auf und meinte:

„Nun, so lotsen Sie mich gütig hinein in die Gesellschaft, denn ich bin noch ein scheuer, schüchterner Knabe den Damen gegenüber."

Launig bot der Doktor Kurt seinen Arm an und als sie in die Nähe des Gasthauses kamen, klang ein Tusch zu den geöffneten Fenstern hinaus, und beim Eintritt ins Zimmer wurden sie mit einem „Hoch!" der Versammelten empfangen.

Jetzt sollte die Gerettete, Ilka von Rodeneck, ein improvisiertes Gedichtchen sagen und ihrem Retter einen Blumenstrauß überreichen; sie hat die kleine Strophe spielend gelernt und mit reizendem Pathos vorher der Gesellschaft deklamiert, nun aber sah sie nur stumm eine kurze Weile den jungen Mann an, dann nahm sie eine halberblühte Rose aus dem Strauß, den sie achtlos bei Seite legte, und ohne auf der Mutter strafendes: „Aber Ilka!" zu achten, gab sie Kurt die Knospe und sagte kindlich harmlos:

„Bücke Dich mal runter, dann stecke ich sie Dir ins Knopfloch; den dicken Strauß kannst Du ja gar nicht nehmen!"

Alles lachte, nur die Mutter kämpfte gegen eine Regung von Aerger und Verlegenheit, Kurt aber ließ sich lächelnd von dem kleinen Schwarzköpfchen die Rose ins Knopfloch stecken, dann aber wurde auch er verlegen, als Ilka ihre Aermchen um seinen Hals schlang und sagte:

„So, nun bekommst Du auch noch einen Kuß, und ich danke Dir auch schön! Und „Du" sage ich auch zu Dir, nicht wahr, wenn auch Mama sagt, es paßt sich nicht?"

Was half der Mutter Ernst in all dem Lachen der Gesellschaft, was nützte ihm sein verlegenes Dreinschauen bei diesem harmlosen kindlichen Gebahren? Frau von Rodeneck wurde denn auch bald Herrin der Situation und reichte ihm mit bewegten Dankworten die Hand, ihre „wilde, kecke Illonka" entschuldigend und immer wieder fragend:

„Wie soll, wie kann ich Ihnen nur je im Leben vergelten, was Sie mir und meinem Kinde gethan, meine Kinder sind ja mein einziges Glück auf dieser Welt?"

Die vergnügte, heitere Gesellschaft riß auch Kurt mit fort, fröhlich ging er auf alle wohlgemeinten Auszeichnungen ein, ließ es sich gefallen, daß man seinen Sitz mit Blumen und Zweigen geschmückt hatte, daß man ihn in ernsten und launigen Reden feierte und dem Gerstensaft eine prickelnde Champagnerbowle „dem Retter zu Ehren" folgen ließ.

Als man ihm so und so oft zugetrunken hatte und die Stimmung eine zwanglos fröhliche war, klopfte auch er ans Glas und alle dachten, nun würde er eine lustige Rede vom Stapel lassen; aber er sagte nur schlicht:

„Alles dankt mir, mir — der nur seine Pflicht gethan! Dank zu sagen gebührt aber wohl mir selber! Zunächst Gott Dank, daß er mich hinausgeführt zu rechter Stunde auf den See; Dank, daß er mir Kraft gab, ein junges Menschenleben zu retten und — Dank allen, die meine geringe That so liebenswürdig preisen! Meine Herrschaften, geben wir Gott allein die Ehre und sodann lassen Sie uns die Gläser leeren auf das Wohl der glücklich Erretteten, meiner kleinen Freundin Ilka!"

„Hoch! Hoch! Hoch!"

Wie das brauste und klang in der fröhlichen Runde und wie die kleine Freundin mit verklärten Augen ihren Retter ansah! — Den ganzen Abend war sie nicht von seiner Seite gewichen und als er sich zu mitternächtlicher Stunde trennte, da sagte sie wieder:

„Bücke Dich!" und sie sagte ihm ins Ohr:

„Die Mama hat es bis jetzt ganz allein gehabt, nun schenke ich Dir aber mein halbes Herz, gelt — heb' es gut auf!"

Still lag der kleine Ort am See, nur Kurt wandelte noch einsam die Ufer entlang; er konnte noch nicht schlafen, der Nachtwind mußte ihm noch die Stirn kühlen. Wie er so dahinschritt, kamen ihm sonderbare Gedanken:

Seine Mutter, die geliebte, teure Mutter sah ihn auch mit solchen treuen, tiefen Augen an, wie dieses Kind, auch sie hatte den fragenden, offnen Blick, der ihm bis in die Seele drang, wie Klein-Ilka, auch sie hatte ihn so fromm und weich geküßt, als er einst in die Welt gezogen war, fort aus dem Elternhaus. Damals hatte ihn dieser Kuß wie ein Segen berührt — und auch heut war ihm, als lächle ihm jeder blitzende Stern Himmelssegen ins Herz.

Es dämmerte schon der junge Tag heran, als er in sein Stübchen schlich, und er schlief traumlos bis in den sonnüberfluteten Tag hinein. —

Es war Kurts Absicht nicht gewesen, hier viel Verkehr anzuknüpfen; er hatte seine Studien beendet, die Examen mit bester Note bestanden und nun war die traurige Zeit des Zuwartens für den jungen Philologen gekommen, bis ein glückliches Zusammentreffen ihm Anstellung brächte. Seiner Mutter Bruder, Doktor Leberecht Basedow, ein alter Junggeselle, hatte ihm das Studium ermöglicht; er war es auch gewesen, der ihm nun die Erholungsreise andiktiert hatte und dann gedachte er eine Stelle als Erzieher oder Privatlehrer anzutreten. — Besonders war er der erklärte Liebling Frau von Rodenecks, und täglich machten sie gemeinsame Ausflüge. Bei dieser Gelegenheit hatte sie auch nach und nach aus den Gesprächen seinen Beruf und seine Lebenspläne erfahren, während auch sie ihm rückhaltlos von ihrem Leben erzählte.

Sie hatte ein großes Gut in der Mark, dessen Verwaltung in guten, treuen Händen lag, seit sie den Gatten durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde nach kurzer glücklichster Ehe verloren hatte.

Eines Tages, als sie wieder durch den Buchenwald schritten, kämpfte sie sichtbar gegen eine Verlegenheit an, die auch Kurts scharfem Beobachtungstalent nicht entging, und in seiner ehrlichen Art fragte er sie gerade heraus:

„Was bedrückt Sie heute, gnädige Frau?"

Sie schien gar nicht erstaunt, daß er ihre Stimmung erraten hatte, und scheinbar froh, daß er sie zum reden zwang, sagte sie:

„Ich habe schon lange etwas auf dem Herzen, was ich mit Ihnen besprechen möchte."

„Und warum zögerten Sie?"

„Weil mir bangte, Sie könnten mich mißverstehen."

„Und wenn ich nun verspreche, nur das zu verstehen, was Sie wollen?"

„So wäre ich glücklich, es mir von der Seele reden zu dürfen."

„Gnädige Frau, für diesmal liegt Ihr „Glücklichsein" ganz in Ihrer Hand; bitte, reden Sie unumwunden!"

„Sie wissen, Herr Norrmann, daß Rolf und Ilkas gute Erziehung, der Kinder Glück und Zukunft, der Zweck und die Hoffnung meines Lebens sind; eine Trennung aber war für mich immer ein schrecklicher Gedanke, abgesehen davon, daß Rolfs zarte und schwächliche Gesundheit das zu einer Gewissensfrage machen müßte; ich habe darum ihre bisherige Erziehung in die Hände vortrefflich empfohlener Erzieher gelegt, und konnte Ilka unbehindert dem Gang der Lehrstunden folgen, da sie trotz ihrer Jugend viel schnellere Auffassungsgabe hat als Rolf. Zwar war ich gezwungen, öftere Wechsel vorzunehmen, doch lag die Schuld stets an dem eigenwilligen Charakter der Kinder, der ein Erbteil ihres Vaters ist. Es wird Ihnen im Verkehr mit beiden gewiß nicht entgangen sein, wie nervös-heftig oft Rolf, wie trotzig Ilka werden kann, und wie sie doch schmiegsam sind und gut, wo es gelingt, sie richtig zu behandeln."

„Diese Zeitungen mit meinem Gesuch, sowie die beigefügten Offerten werden Ihnen zeigen, daß ich einen neuen Erzieher für meine Kinder suchte, schon ehe ich hierherreiste.

„Seit ich gesehen habe, welchen großen Einfluß Sie auf Rolf schon im bloßen Verkehr ausüben, wie Ilka Ihnen so kindlich-dankbar ergeben ist, keimte ein Sehnen in mir empor, eine herzliche Bitte an Sie zu richten; und dennoch bangte mir, ich könnte Ihnen unbescheiden erscheinen, wenn ich sie ausspräche."

Er reichte ihr mit einem ernsten Blick die Hand.

„Sie erraten mich?" fragte sie freudig.

„Ich glaube so! Nur haben Sie zart in eine Bitte gekleidet, was mir der höchste Beweis Ihres Vertrauens ist."

„Ach! Nur Bitte, innige, von der Eigenliebe des Mutterherzens eingegebene Bitte! — Ich weiß es ja, wenn irgend ein Mensch die Macht hat, meine Kinder zu systematischem Lernen anzuregen, sind nur Sie es; wenn jemand Einfluß auf Rolfs nervöse Unthätigkeit und Ilkas Charakterbildung hat, so sind wieder nur Sie es, den sie wahrhaft rührend liebt. Wohl bin ich mir bewußt, daß solche Kinder zu bilden und zu erziehen nicht gerade ein lockendes, interessantes Feld für einen jungen Gelehrten ist — aber ich hoffe, mein schönes, waldumschlungenes Gut, mein Heim und vor allem meines teuren Heimgegangenen große und wertvolle Bibliothek werden Ihnen einigen Ersatz bieten, und Sie mit behaglicher Ruhe den Lehrstuhl erwarten lassen, den Ihnen die Fakultät vorbehält." —

Es kam dieser Vorschlag so überraschend für Kurt, daß er nicht sofort die rechte Antwort fand, wiewohl er sich sagte, daß er dieses Anerbieten dankbar begrüßen könne; dennoch kreiste um diese schöne, sorgenfreie Zukunftsaussicht der leise, heimliche Gedanke, Frau von Rodeneck wolle sich ihm dadurch gewissermaßen dankbar erweisen, als Ilka auf ihn zugesprungen kam und seinen Gedankengang unterbrach. Sie hatte bunte Feldblumen gepflückt und reichte ihm eine weiße Sternblume, indem sie sagte:

„Nun frage einmal, Ja oder Nein?"

„Und was soll ich fragen?" gab er, die Blume aus ihrer Hand nehmend, zurück.



Entrindung der Fichtenstämme.

Ueber Harzgewinnung.

„Das sage ich Dir nicht."

„Und dann frage ich nicht!"

Wie erschreckt sah sie ihn an und Thränen traten ihr in die Augen; lächelnd zupfte er gedankenlos die Blume, und sagte, ehe noch das letzte Blättchen gefallen war:

„Ja, Ilka, ich gehe mit Euch!"

Sie schlug die Hände zusammen und jauchzte auf.

Er aber setzte ernster hinzu:

„Aber versprechen mußt Du mir, fleißig und folgsam zu sein! Und nun gieb eine neue Blume her, damit Du Deinen Willen hast und ich Deine Frage stelle."

Altklug sagte sie:

„Du sollst schon eine Blume haben, aber fragen brauchst Du nicht mehr; und fleißig und folgsam will ich wohl sein, wenn ich kann, weißt Du, das geht nicht immer, wie ich will!"

Frau von Rodeneck reichte ihm mit freudigem Aufleuchten im Gesicht die Hand:

„So schlagen Sie ein?"

Er legte nun seine schmale, weiße, schöngeformte Hand in die ihrige und sagte bewegt:

„Gewiß, gnädige Frau! Gebe Gott, daß ich bessere Erfolge erziele als meine Vorgänger im Amt, an meinen guten Willen soll's nicht fehlen."

Er wollte ihr die Briefe zurückgeben, sie aber wehrte:

„Bitte, lesen Sie alles; sie ersehen aus der gepflogenen ergebnislosen Korrespondenz zugleich alles, womit wir Ihre Mühe lohnen, so wird doch Ihr fast übergroßes Zartgefühl keinesfalls beleidigt werden, und Sie sagen mir dann ganz offen, ob das, was ich vorschlug, ehe ich Sie kennen lernte, auch Ihren Ansprüchen genügen kann." — — — — —

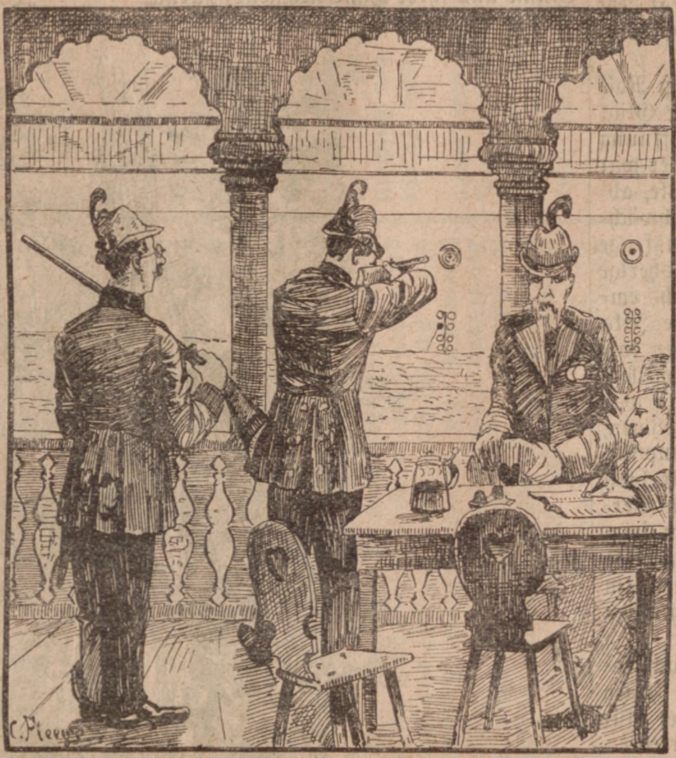
Als Kurt heimkam, legte er eine weiße Sternblume, die er in der Hand trug, zu einer welken Rosenknospe in ein Buch. Er gewann aus den Briefen auch die Ueberzeugung, daß er wohl kaum vorteilhaftere Bedingungen hätte erwünschen können, und mit einem dankbar-frohen Gefühl schrieb er noch am gleichen Tage seiner Mutter und Onkel Basedow über die unerwartete günstige Gestaltung seiner Verhältnisse, bis zu seiner Anstellung. — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Zu unsern Bildern.

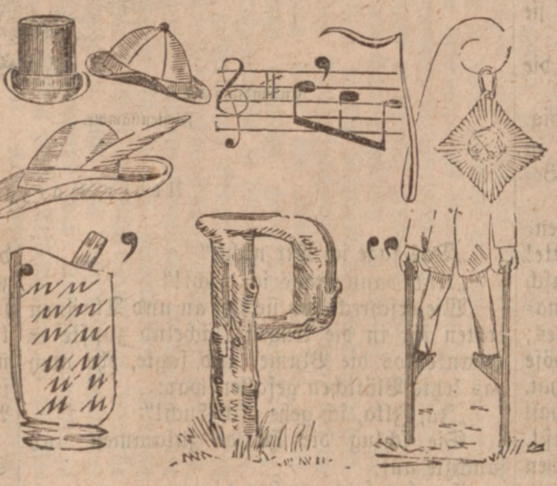
Ueber Harzgewinnung. Noch vor vierzig Jahren war der ganze unter dem Namen der „Landes“ zusammengefaßte südfranzösische Landstrich, der sich zwischen dem Meer und den Thälern des Adour und der Garonne erstreckt, unbebaut und unbewohnt. Der Zugang war im Winter wegen der Ueberschwemmung der benachbarten Gebiete vollständig abgeschnitten. An manchen Stellen findet sich in dieser Gegend jetzt noch nichts als Sand und Sumpfboden vor; trotzdem sind gewaltige Fortschritte gemacht worden, die Landes haben sich zum großen Teil mit reichem Ackerboden und fettem Weideland bedeckt, ja sogar mit recht ertragreichen Weinbergen, deren Produkt eines gewissen Wohlgeschmacks durchaus nicht entbehrt und in einzelnen Jahrgängen sehr geschätzt ist. Die Landes haben sich bevölkert, an Dörfern herrscht kein Mangel, und der Boden hat eine andre Gestalt angenommen. Die aufblühende junge Waldkultur hat wesentlich zur Hebung der Viehzucht beigetragen. Leider schaden Brände, wie sie nur zu häufig vorkommen, den Fichtenwaldungen nicht unbeträchtlich, weil sie den unteren Teil der Stämme zerstören. Manchmal nehmen sie größere Ausdehnung an und vernichten mehrere Hektare der zur Harzgewinnung angelegten Fichtenschonungen. Die Hauptindustrie der Landes besteht eben in der Verwertung der Fichten zur Harzgewinnung, welche unser Bild auf Seite 23 andeutet. Diese Industrie soll einer, allerdings nichts weniger als begründeten Sage nach durch die Bojer, einen Nebenzweig der Cimbern, eingeführt worden sein, die sich in den Wäldern der Teste de Buch in der Nähe des Beckens von Arcachon niedergelassen hätten. Die in diesem Gewerbszweig Beschäftigten sind keine eigentlichen Lohnarbeiter, sondern das, was man in Frankreich „Metayers“ nennt, das heißt, sie teilen den Geschäftsgewinn mit ihrem Arbeitgeber, dem „Fabrikherrn“, wie er genannt wird, das heißt dem Leiter des Unternehmens, in dem das Rohprodukt des Harzes in Gebrauchsgegenstände, wie Kolophonium und so weiter, umgesetzt wird. Der Harzer (le résinier) — so lautet sein Name — lebt im Walde und gewinnt das Harz aus den Bäumen, die das Eigentum des Fabrikherrn sind, er baut sich dort eine einfache Bretterhütte, in der er still und ruhig mit seiner ganzen Familie lebt; anständig, wie er ist, führt er seine Arbeit unverdrossen aus, sein kleiner Gewinn verstattet ihm ein sorgloses Dasein und sogar einen bescheidenen Lebensgenuß. Er ist das Bild eines ursprünglichen Waldmenschen, gut in jedem Sinne, mutig, arbeitsam und, wie nochmals hervorgehoben sei, durchaus anständig. Der erste Schritt zur Harzgewinnung besteht darin, daß die Rinde abgeschält wird, was zu Beginn des Februar geschieht. Alsdann befestigt der Harzer vermittelst eines Hakens an dem Baum einen kleinen irdenen Topf zum Einsammeln des Harzes, daß, wenn der Stamm oberflächlich abgeschnitten ist, an der Rinde herabläuft. Dieses Anscheiden erfolgt alle acht Tage; es wird mit einem Instrument vorgenommen, das man hapchott nennt, einer Art gebogenen Axt mit sehr scharfer Schneide. Das Entrinden erfolgt in einzelnen Feldern, die man carres nennt. Es beginnt über dem Wurzelansatz und wird in gerader Richtung nach oben fortgesetzt, im ersten Jahre bis zu einer Höhe von 55 Centimetern, dann jedes Jahr 75 Centimeter weiter und im fünften einen ganzen Meter, so daß die carres oder das Angriffsfeld im ganzen eine Höhe von 3,80 Meter erhält; in der Breite geht es nicht über 9 Centimeter hinaus, seine Tiefe beträgt nur 1 Centimeter. Wenn das Angriffsfeld eine gewisse Höhe erreicht hat, bedient sich der Harzer zur Weiterführung desselben einer Art einfacher Stelze, pertey genannt, die aus dem Stamme einer jungen Fichte angefertigt wird, an dem man die einzelnen Astansätze hat stehen lassen, so daß man sich ihrer wie der Sprossen einer Leiter bedienen kann; diese Stelzen haben gewöhnlich 10 bis 12 derartiger Sprossen und wiegen durchschnittlich 10 Kilo. Der Harzer kann in einem Tag bis gegen 300 Stämme in Angriff nehmen; er geht dabei nicht der Reihe nach vor, sondern überschlägt immer einen oder mehrere, um an diesen die Arbeit an den folgenden Tagen vorzunehmen. Das in den Töpfen angesammelte Harz — gemme genannt — wird aus diesen in hölzerne Sammelbecken entleert, die sich an einzelnen Stellen des Waldes finden (siehe Seite 21). Von diesen aus wird es in Fässer abgefüllt und auf Wagen mit besonders großen Rädern (wegen des leichten Fortkommens auf dem sandigen Erdreich) verladen, um auf diesen nach der Fabrik gebracht zu werden, wo seine weitere Verarbeitung erfolgt. Eigentümlich ist die Schirrung der Maultiere vor diesen Wagen mittels eines Jochs (siehe Seite 21), wie man es sonst nur bei Ochsenbespannung findet. Fichten, die ordnungsmäßig in Angriff genommen werden, können während ihrer ganzen Lebensdauer Harz abgeben; die einzelnen Angriffsfelder bleiben fünf Jahre bestehen; wenn neue angelegt werden, wachsen die Alten wieder zu. Im allgemeinen werden die Bäume gefällt, wenn sie ein Alter von 60 bis 75 Jahren erreicht haben; es ist ihnen dann alles Harz benommen, und sie eignen sich in diesem Zustande ganz besonders zur gewerblichen Verarbeitung.

Ein guter Rat.



„Nun, Wilhelm, nimm Dich ordentlich zusammen, schieß' nicht ins Blaue, es ist heut Montag.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Sonderbarer Widerspruch. „Merkwürdig, meine Frau freut sich über nichts mehr, als wenn sie mir was am Zeug flicken kann und doch schimpft sie allemal, wenn sie mir was ausbessern soll.“

Gefällig. Fräulein: „Hier ist's aber wirklich so finster, daß man den eignen Mund nicht finden kann!“ Herr: „Gestatten Sie mir, gnädiges Fräulein, Ihnen beim Suchen behilflich zu sein.“

Dreisilbige Scharade.

Die erste ist ein halbes Tier,
Ein halbes Tier ist auch die zweite,
Die letzte eine halbe Stadt,
Die gern ein jeder Deutsche hat.
Das Ganze ist ein Ort der Schlacht,
Die einst Napoleon groß gemacht.

Rätsel.

Nimmst Du dem kleinen Geschöpf, bekannt als eines der Flinksten
Köpfchen und Hälschen zugleich, bleibt ein gar träger Gesell'.

Wortspielrätsel

Als treuer Hüter viel gestaltig,
Im Reich der Töne gar gewaltig,
Als Baume ist's die Zier der Flur,
Und zeigt der Rätsellösung Spur.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: Cohn trat ihr keck gegenüber, aber ist's erhört auf Erden? Seine Gattin gab ihm eine Ohrfeige dafür; des Rätsels: Bank; des Buchstabenrätsels: Dante, Kante, Tante; des Silbenrätsels:

Heinrich Schliemann Alterthumsforscher.

Zusammengesetzt aus:

Hektor, **E**rde, **I**pswich, **N**ostoc, **R**eblaus, **I**sar, **Ch**amisso, **H**oltzendorff, **S**alamis, **C**iborium, **H**indu, **L**aibach, **I**nsekt, **E**uler, **M**arne, **A**lbert, **N**ickel, **N**erwa.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.